

Gebet- und Andachtsbücher als Zeugen spätmittelalterlicher Frömmigkeit



Freiburg, Erzbischöfliches Archiv, Hs. 11

Ann-Kathrin Diekert, Martine Friden

Volkssprachige Gebet- und Andachtsbücher

Das volkssprachige Gebet- und Andachtsbuch stellt einen im Spätmittelalter weitverbreiteten Buchtyp dar, der nicht nur im Kloster, genauer: im Frauenkloster, sondern auch und vor allem von lesefähigen Laien benutzt wurde. Es steht am Ende einer längeren Entwicklung, an deren Anfang das Chorgebet monastischer Gemeinschaften steht. In Klöstern wird der Tag durch das Chorgebet, bestehend aus festgelegten Gebeten, liturgischen Gesängen und Lesungen, strukturiert. Seit dem 11. Jh. wollten sich auch die in der Welt lebenden Geistlichen an den Gebetszyklen der Mönche beteiligen: Für sie wurde das Brevier entwickelt, das die Texte des Chorgebets in gekürzter Form bietet.

Laien, genauer: gesellschaftlich hochstehende Laien, allen voran Frauen, griffen zunächst zum Psalter (Sammlung der 150 Psalmen), seit dem 13. Jh. auch zum Stundenbuch. Letzteres stellt eine an der Liturgie ausgerichtete Auswahl an Texten dar und orientiert sich, wie das Brevier selbst, an der Einteilung des Tages in sieben Gebetszeiten, doch anders als das Brevier ist es in seinem Aufbau weniger streng und konsistent.

Das sich im 14. Jh. aus dem lateinischen Stundenbuch entwickelnde Gebet- und Andachtsbuch ist anders als das Stundenbuch nicht nach einem liturgischen Schema geordnet und auch in der Volkssprache verfügbar. Es ermöglicht dem Laien, die Messe oder andere liturgische Handlungen mit deutschsprachigen Gebeten zu begleiten und durch die stille Lektüre zu vertiefen. Gebet- und Andachtsbücher wie Hs. 11 (Abb. 1) bieten oft umfangreiche Sammlungen von Gebeten zu verschiedenen Themen (Trinität, Maria, Heilige) und Anlässen (etwa zu bestimmten Teilen der Messfeier). Darüber hinaus enthalten sie auch andere geistliche Texte wie etwa thematisch fokussierte Traktate.

Der privaten Andacht dienen volkssprachige Gebetbücher auch in Frauenklöstern, deren Alltag durch den Wechsel von gemeinschaftlichen und privaten Gebetszeiten, Mahlzeiten und Handarbeit strukturiert war. Hier befinden sie sich nicht in den für den gemeinschaftlichen Gebrauch bestimmten Büchersammlungen des Konvents, sondern im Besitz der einzelnen Nonnen. Der individuelle Charakter der entsprechenden Bücher zeigt sich nicht nur in ihrer je spezifischen Textzusammenstellung, sondern gerade auch in den von der jeweiligen Besitzerin vorgenommenen Nachträgen, Erweiterungen und Besitzvermerken: Sie zeigen, wie das Buch auch inhaltlich in Besitz genommen wird.

Themen I: *passio* und *compassio* im Text

Die in Hs. 11 enthaltenen Gebete verbindet nicht nur das Thema *passio/compassio* (Leiden Christi bzw. Mitleiden mit Christus), sondern auch die Tatsache, dass die meisten von ihnen mit keinem Autorennamen verbunden werden können. Andere dagegen entstammen Autoren, die wir kennen und dem Bereich der Mystik zuordnen. Prominent und sowohl unter mittelalterlichen Laien als auch bei Klosterfrauen besonders angesehen waren die Dominikaner Johannes Tauler (→ Poster 3) und Heinrich Seuse. Beide sind Exponenten einer religiösen Erneuerungsbewegung, die am Oberrhein Mitte des 14. Jh. ihren Höhepunkt erreichte und innerhalb wie außerhalb der Klostermauern starke Resonanz fand.

Heinrich Seuse wurde ca. 1295/97 am Bodensee, vermutlich in Konstanz, geboren und starb am 25. Januar 1366 in Ulm. Bereits in jungen Jahren trat er in das Dominikanerkloster in Konstanz ein. Nach seinem Studium in Köln, wo er Meister Eckhart kennenlernte, kehrte Seuse 1327 nach Konstanz zurück und wurde Leiter der Hausstudien in seinem Heimatkloster. In dieser Zeit (1328) entstand das „Büchlein der ewigen Weisheit“, das mit einem Exzerpt, den sog. „Hundert Betrachtungen“, in Hs. 11 vertreten ist (vgl. Abb. 2).

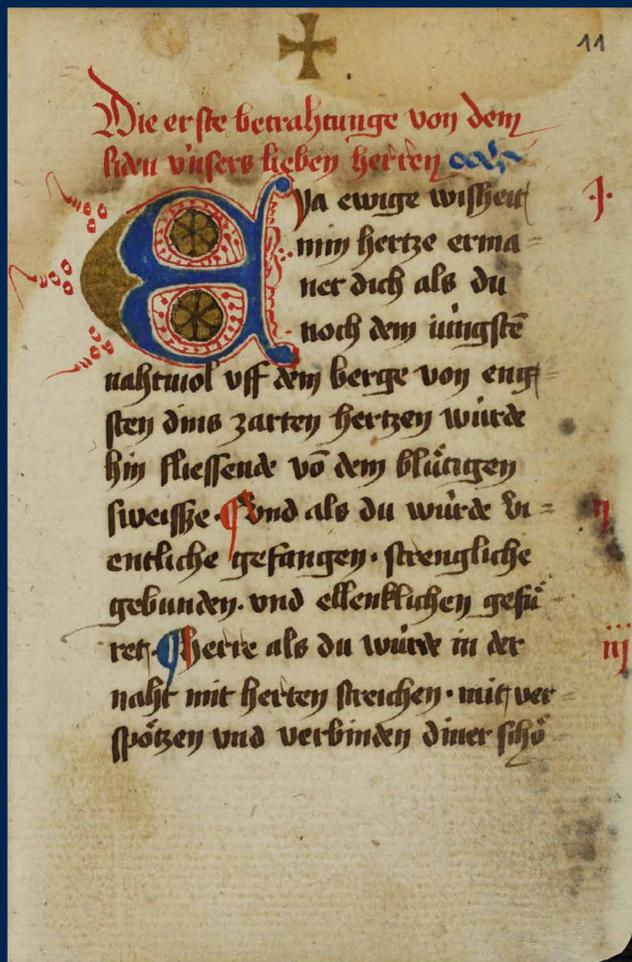


Abb. 2: Die erste von hundert, der Passion Christi gewidmeten Betrachtungen (Hs. 11, Bl. 11r).



Abb. 3: Schmerzensmann in Halbfigur mit Geißel und Rute.

Abb. 4: Schmerzenskind mit Kreuz und Waffen Christi in einem Blumengarten.

Das „Büchlein der ewigen Weisheit“ bildet den Kern von Seuses Lehre vom mystischen Weg der menschlichen Seele zu Gott und dient dabei als Anleitung. Es besteht entsprechend den Stunden des Tages aus 24 Kapiteln, in denen in Form eines Zwiegesprächs zwischen dem Diener und der Weisheit (Personifikation Gottes) verschiedene Themen des geistlichen Lebens behandelt werden. Der Schlussteil des „Büchleins“ besteht aus 100 Betrachtungen, welche äußerst plastisch die Leiden Christi während der Passion beschreiben und diese zum imaginativen Nachvollzug empfehlen. So heißt es etwa ab der 21. Betrachtung: „Lieber Herr, so wie deine rechte Hand durchnagelt, deine linke durchbohrt, dein rechter Arm zerdehnt, dein linker zerrissen ward [...] und dein Leib von dem warmen Blut über und über benetzt war: Ebenso bitte ich dich, dass ich in Lieb und Leid zu dir genagelt werde [...]“.



Abb. 1: Hs. 11 des Erzbischöflichen Archivs Freiburg (Foto: Jörg Blum).

Themen II: *passio* und *compassio* im Bild

Das Thema Leiden Christi wird auch von den beiden Andachtsbildern aufgegriffen, die einige Jahrzehnte nach der Fertigstellung der Handschrift dem Textblock hinzugefügt worden sind. Das eine fungiert quasi als Vorsatzblatt und stellt das Bildthema „Schmerzensmann mit Geißel und Rute“ dar (Abb. 3). Das Bild dürfte eingefügt worden sein, um jene Anweisung mit einem Bild zu unterlegen, die sich in dem unmittelbar darauffolgenden Gebet findet und die Leserin des Gebetbuches auffordert: *Dises gebett sprich vor dem Bild der erbermd vnsers herren jesu christi*. Damit wird das Thema des Gebets in einem Medium aufgegriffen, das das Leiden Christi regelrecht vor Augen führt und der Betrachterin die Möglichkeit bietet, sich kontemplierend in die dargestellten Inhalte zu vertiefen, sich dem blutüberströmten Schmerzensmann hinzugeben. Auch das andere Andachtsbild ist dem Thema Passion gewidmet, fokussiert dieses aber aus der Perspektive des Christuskindes. Es findet sich am Ende der Handschrift und stellt das Motiv des Schmerzenskindes dar (Abb. 4). Die Schmerzenskind-Darstellung schließt sich an eine in der zweiten Hälfte des 16. Jh. eingetragene Gebetsreihe (dazu weiter unten) an, die der Beterin die Passion Christi vergegenwärtigt und sie dazu animiert, Christi Leiden innerlich nachzuvollziehen.

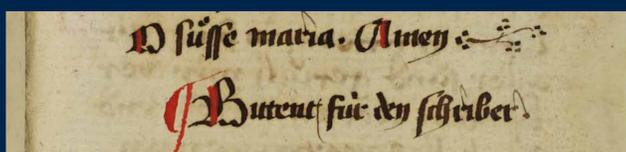
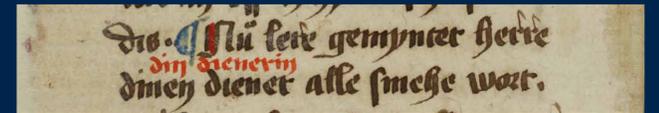


Abb. 5: Schreiberkolophon (Hs. 11, Bl. 74r).

Aneignung / Individualisierung des Buches

Die Handschrift besteht aus einem älteren und einem deutlich jüngeren Teil. Der ältere Teil wurde für eine Frau von zwei männlichen Schreibern geschrieben, die sich beim Schreiben abwechselten, was auf eine Auftragsarbeit schließen lässt. Dass keine Schreiberinnen am Werk waren, lässt das Kolophon erkennen (Abb. 5), in dem ein Schreiber (*scriber*) darum bittet, für ihn zu beten. Dass wir es mit einer Auftraggeberin zu tun haben, lässt sich etwa an Bl. 15v ablesen (Abb. 6): Hier hat der Schreiber über der männlichen Form „Diener“ die weibliche Form „Dienerin“ interlinear nachgetragen.

Abb. 6: Korrektur von *dinen diener* in *din dienerin* (Hs. 11, Bl. 15v).

Nachträge dieser Art finden sich im gesamten alten Teil der Handschrift. Offenbar war das Gebet- und Andachtsbuch für den persönlichen Gebrauch einer Frau bestimmt. Auch wenn wir sie namentlich nicht identifizieren können, ist wohl davon auszugehen, dass wir es mit einer Angehörigen der städtischen Oberschicht oder des niederen Adels zu tun haben.

Zeitlich einordnen lässt sich der erste Teil von Hs. 11 über die Wasserzeichen. Das verwendete Papier weist eine Waage auf (Abb. 7), die einer Papiermühle aus Lothringen zugeordnet werden kann und für die Jahre 1441–1443 belegt ist.

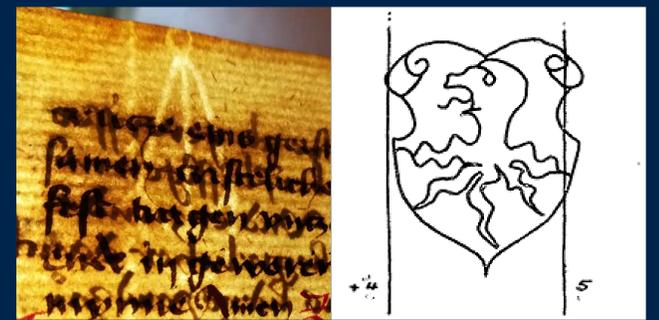


Abb. 7: Wasserzeichen Waage (Foto: Ann-Kathrin Diekert).

Abb. 8: Rabenkopf im Schild (Quelle: Piccard online).

Bei den späteren Nachträgen kann davon ausgegangen werden, dass sie von Nonnen und für Nonnen geschrieben wurden, nachdem die Handschrift den Weg ins Kloster gefunden hatte. Der Großteil der Nachträge befindet sich im kodikologisch jüngeren Teil der Handschrift, und zwar auf nachträglich eingefügten Blättern. Auch dieser Teil kann mittels Wasserzeichen datiert werden. Das Wasserzeichen zeigt einen Rabenkopf im Schild (Abb. 8) und entstammt einer Papiermühle in Freiburg. Es findet sich etwa in den Gerichtsprotokollen der Stadt Freiburg in den Jahren 1560/61. Hieraus folgt, dass die Handschrift um 1560 in Freiburg gewesen sein muss und dort erweitert wurde. Die letzten Nachträge müssen wegen des auf Bl. 107v befindlichen Besitzvermerks einer Nonne mit den Initialen *B.V.B.* (Abb. 9) spätestens 1574 vorgenommen worden sein.

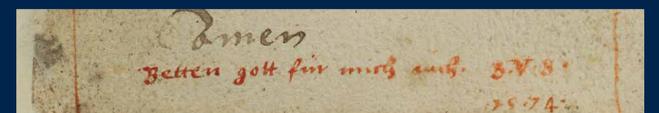


Abb. 9: Monogramm einer Nonne namens B.V.B. (Hs. 11, Bl. 107v).

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die in den 1560er Jahren hinzugekommenen Nachträge keineswegs auf Produkte der aktuellen Erbauungsliteratur, sondern auf Texte zurückgreifen, die deutlich älter sind. Die nachgetragenen Gebete und Andachten zeichnen sich durch eine thematische Fokussierung auf Christusfrömmigkeit, Passion und Marienverehrung aus. Das sind die Themen, die auch jene volkssprachigen Gebetbücher des 15. Jh. auszeichnen, die im Zuge der Ordensreformen eine explosionsartige Verbreitung nicht nur in monastischen, sondern auch in laikalen Kreisen fanden. Der Geist der Ordensreform erfasste auch das Kloster Adelhausen in der Gestalt des Johannes Meyer, der die Observanz 1465 durchsetzte (→ Poster 6). Vor diesem Hintergrund könnten die Nachträge aus der zweiten Hälfte des 16. Jh. als eine Rückbesinnung auf die Observanz des 15. Jh. gedeutet werden. Die Rezeption mittelalterlicher Texte dürfte zur Identitätssicherung der Dominikanerinnen von Adelhausen beigetragen haben, sofern Adelhausen überhaupt die Bibliotheksheimat von Hs. 11 in der zweiten Hälfte des 16. Jh. war.

Um 1600 im Besitz von Adelhausen?

Hs. 11 kann nicht mit Sicherheit im Bestand des Adelhauser Altklosters verortet werden. Das Wasserzeichen der nachträglich eingeschobenen Blätter weist, wie oben angedeutet, lediglich darauf hin, dass die Handschrift in Freiburg auseinandergenommen und mit zusätzlichen Blättern zum Nachtragen von Texten versehen wurde. Wegen der in diesen Texten verwendeten Femininformen, die deutlich machen, dass die Texte eine Beterin voraussetzen, darf man davon ausgehen, dass die Nachträge in einem der dortigen Frauenklöster vorgenommen wurden. Dass es sich hierbei um Dominikanerinnen handelt, legt die Tatsache nahe, dass Hs. 11 aus dem Besitz einer ehemaligen Adelhauser Klosterfrau 1930 ins Erzbischöfliche Archiv kam. Der 1567 entstandene Einband (vgl. Abb. 1) hilft auch nicht weiter, denn die gleichen Einbandmerkmale lassen sich auch bei Handschriften beobachten, die aus anderen Dominikanerinnenklöstern der Stadt kommen. Allem Anschein nach arbeitete die für den Zeitraum 1567 bis 1596 nachweisbare Freiburger Buchbinderwerkstatt nicht nur für ein Kloster. Daher fällt es schwer, Adelhausen als Bibliotheksheimat von Hs. 11 um 1600 zu erweisen, kann sie doch auch einem der Freiburger Dominikanerinnenkonvente gehört haben, die im Laufe des 17. und 18. Jh. in Adelhausen aufgegangen sind. Dessen ungeachtet darf man davon ausgehen, dass es Gebetbücher auch im Adelhauser Altkloster gab, so dass Hs. 11 als exemplarisch für den Buchtyp gelten kann.